Der Hausfreund

Unterhaltungs-Beilage zur

Deutschen Rundschau

Nr. 34. Bromberg, den 8. März 1925.

Das Spiel mit dem Tode.

Roman von Hans Schulze.

Nachdrucksrecht bei August Scherl G. m. b. H.-Berlin.

(17. Fortsetzung.) Nachdruck verboten.)

Der Pfarrgarten von Neudietersdorf war aus einem alten Klostergarten hervorgegangen, der sich mit vielen Beerensträuchern und riesigen Obstbäumen in ansehnlicher Breite zu dem sanft ansteigenden Kirchberg hinaufzog und am Ende durch die wehrhaften Bastionen einer mannshohen Mauer abgeschlossen wurde.

Von hier aus führte eine kleine Pforte sogleich in blühendes Wiesenland und reifende Roggenfelder.

Ferne Waldhänge standen dunkel geheimnisvoll in der späten Nachmittagssonne.

Und dahinter grüßten die blauen Berge des Märchens, hinter denen die weite Welt liegt und die Wunder und Abenteuer der Sehnsucht beginnen. —

— — —

Klaus war mit Lore ein Weilchen an der Kirchhofsmauer entlanggegangen, in deren locker gefügtem Geröllgeschiebe ein paar alte Holunderbäume ihre zähen Wurzeln tief hineingesenkt hatten, und wandte sich dann mit ihr in das offene Land hinaus.

Allmählich verklang das Geräusch des Pfarrhofes und das Lachen der Knauffschen Mädchen, die sich mit Walter Ralff um einen mächtigen Findlingsblock am Abhang des Kirchbergs gelagert hatten.

Nur ein paar Schwalben, die den verwitterten Turm des kleinen Gotteshauses unablässig umschwankten, gaben ihnen mit lustigem Gezwitscher noch ein Stück Weges das Geleit.

Und endlich waren sie ganz allein und nichts um sie her als die große, stumme Sommerpracht, über die die sinkende Sonne einen zitternden Schleier breitete.

Zur Rechten an dem Neudietersdorfer Wildgatter äste mit schaufelschweren Köpfen ein Rudel Damwild; ein gewaltiger Rothirsch ragte drohend daneben, regungslos und starr aufgerichtet in königlicher Herrlichkeit.

Dann gingen sie durch ein Birkenwäldchen, in dem die hellen Stämme in schönen hohen Schlägen standen, anmutig und schlank wie blonde, junge Nordlandsmädchen.

Zuweilen flog ein Leuchten durch die zitternden Wipfel im weißen Aufblitz fernhin gleißender Wasserbahnen.

Wie ein silberner Schild schimmerte der See durch das Unterholz herüber in den wundervollen Schwingungen seiner Ufer, von den Linien des dunklen Forstes meilentief umzogen.

— — —

Wie lange die beiden jungen Menschen so welt- und zeitentrückt dahingewandert waren, sie wußten es nicht.

Es war ihnen wie ein verzaubertes Land, so voll Hoffnung, voll Sehnsucht, voll Glück.

Sie gingen allmählich immer langsamer, und zuletzt sprach nur noch Lore, damit der Mann an ihrer Seite den stürmischen Schlag ihres Herzens nicht hörte, das ihr zuweilen bis in den Hals hinein zu klopfen schien.

Und dann verstummte auch sie, als scheue sie sich, die köstliche Stille dieser heimlichen Stunde durch ein lautes Wort zu entweihen.

Ringsum der große Feierfrieden des Tages.

Immer tiefer spann sich die Welt in Traum und Dämmerung.

Aus den Wäldern stieg der Abend langsam hernieder und blieb noch einmal wie sinnend am Ufer stehen.

— — —

Da hemmte Klaus endlich seinen Schritt und nahm das heiße Gesicht des Mädchens in seine beiden Hände.

Und ihre Lippen fanden sich im ersten sehnsüchtigen Kuß und sie lösten sich und trafen von neuem zusammen, als ob sie nie wieder voneinander lassen wollten.

„Ich liebe dich!"

Wie ein seliger Rausch war es über sie gekommen; immer wieder tranken sie sich die Worte vom Munde.

Sie waren auf einem Baumstamm niedergesunken, der, vom letzten Sturm gefällt, halb über dem Wege lag.

Eng aneinandergeschmiegt saßen sie hier lange Zeit.

Lore hatte den Kopf an die Brust von Klaus gelegt, sie wollte heute nichts denken, nur träumen, das Glück dieser ersten Liebesstunde bis zur Neige auskosten.

— — —

Da klang auf einmal ein helles Lachen.

Ein paar Dorfkinder kamen zum Wasser hinabgetollt und sahen scheu und doch neugierig zugleich auf das einsame Paar.

Lore schreckte empor.

Der Zauber war verflogen und die Welt nun wieder wie überall.

Auch Klaus hatte sich erhoben.

„Wir müssen heim!" sagte er. „Man wird uns schon lange vermissen!"

Arm in Arm gingen sie beide wieder ganz still und langsam, kaum daß zuweilen ein leises Wort zwischen ihnen gewechselt wurde.

Nur ihre Hände lagen in stummem Druck ineinander, und aus dieser innigen Berührung floß es wie eine heimliche Glut von Körper zu Körper.

Eine seltsam weiche Stimmung war über sie gekommen, die gleichsam alles versinken machte, was je in ihrem Leben gewesen war.

Und Lore fühlte nur das eine, daß sie geliebt wurde, und ihre Seele dünkte ihr so weit, so unendlich und erfüllt von einem neuen ungekannten Leben. —

Als sie aus dem Birkenwäldchen traten, blinkten unten im Dorfe schon die ersten Lichter.

Dann standen sie noch einmal im Dunkel der Kirchhofsmauer, und ihre Herzen schlugen schwer und drängend, daß sie nun wieder voneinander lassen sollten.

Verschlafenes Insektengezirp hing in den dichten Holunderbüschen.

Sonst kein Laut weit und breit.

Und doch schon ihnen die Welt wie erfüllt von Harfenklang und hallendem Gesang. —

Da stieß Klaus endlich mit gewaltsamem Entschluß die Gartentür auf.

„Komm, Lore, wir müssen wieder unter die Menschen zurück!"

Einen Augenblick lang stand das Mädchen zögernd; noch ganz überwältigt von dem großen Geheimnis, das sie im Herzen trug.

Dann legte sie die Arme zum letztenmal um den Hals des Mannes, und ihre großen, sehnsüchtigen Augen liebkosten sein schönes, erregtes Gesicht.

„Hast du mich wirklich lieb?"

Er antwortete nicht, er umschlang sie nur fester, fast gewaltsam und schmerzhaft.

Und mit zuckenden Lippen wiederholte er immer wieder ganz nahe und leise an ihrem Ohr:

„Ich liebe dich, ich werde dich immer lieben!“ — — — —

❖

— — — Der Abend hatte unterdessen das lange erwartete große Ereignis gebracht.

Der „Kugelblitz“ hatte endlich die erlösende Formel gefunden, und Fräulein Helene war in der siebenten Stunde glückliche Braut geworden, umwogt von der allgemeinen Aufregung des Verlobungstrubels, so daß die lange Abwesenheit von Lore und Klaus eigentlich nur von Sibylle bemerkt worden war.

Frau Pastor Gürtler hatte aus den Gründen ihrer anscheinend unerschöpflichen Speisekammer allerlei gewaltige Schüsseln hervorgezaubert mit kaltem Braten und Geflügel, die in ihrer buntfarbigen Aufmachung mit leckeren Kompotts und Gelees nur zu deutlich verrieten, daß sie in weitschauender Voraussicht eines höheren Zwecks so kunstvoll hergerichtet worden waren.

Walter Ralff war von dem Pfarrherrn in der Frage der Getränke mit weitgehenden Vollmachten ausgestattet worden und hatte unter der sachverständigen Beihilfe der beiden Studenten, die mit den Warkentienschen Zwillingen in den dunkleren Laubengängen des Gartens schon recht untergefaßt promenierten, eine umfängliche Erdbeerbowle angesetzt.

Dann hatte er mit allerlei Windkerzen und Seidenpapierlampions unter den Blutbuchen eine stimmungsvolle Italienische Nacht improvisiert und den Kaffeetisch des Nachmittags mit staunenswerter Schnelligkeit zu einer festlichen Verlobungstafel umgeschaffen.

Und als die erste offizielle Ansprache des noch immer fassungslos gerührten Brautvaters verklungen war und Herr Pastor Warkentien seinen beliebten Königsberger Klatschsalamander auf die Neuverlobten zelebriert hatte, da hatte auch der unverwüstliche Walter an sein Glas geklopft und um die Erlaubnis gebeten, im Namen der Jugend dem Brautpaar seine Glückwünsche darbringen zu dürfen.

Die sternklare Feierlichkeit der blauen Sommernacht, der Duft von Wein und Rosenblühen hatten seinen Worten Glanz und Tiefe verliehen, als er die Allgewalt der Liebe und Eros, den neckischen Gott, gefeiert hatte, der den Menschen Himmel und Erde in den leuchtendsten Farben male, unbekümmert, ob die Schlacht des Lebens ringsum Opfer auf Opfer häufe.

Mit einem geschickten Saltomortale hatte er sich dann, anknüpfend an den Satz von den Ehen, die im Himmel geschlossen werden, wieder auf den Boden des christlichen Pfarrhauses gerettet und der Zukunft gerade dieses jungen Paares ein besonders günstiges Horoskop gestellt, weil die Tochter eines Pfarrers ja unbedingt ein Engel sein müsse.

Und während im Hintergrund der Pfeifenkrautlaube ein paar Fruchtsektflaschen mit Pistolenschüssen in die Bowle schäumten, hatte er zum allgemeinen Entsetzen der älteren Weiblichkeit der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß der Stellungskrieg dieser Brautzeit recht bald in die offene Feldschlacht der Ehe übergehen möchte.

Der neugebackene Bräutigam hatte mit bewegter Stimme, wenn auch schon ein wenig unsicher und seinen eigenen Sätzen zuweilen auf die Schleppe tretend, auf die ehrende Ovation geantwortet und seine etwas zusammengestotterte Rede erst mit einer jähen Wendung zu Ende gebracht, als ihm aus dem zu seinen Häupten hängenden Riesenlampion ein umfangreicher Stearinklecks auf sein schon stark gelichtetes, nach einem sinnreichen Defizitsystem geordnetes Scheitelhaar herabgetropft war.

Aber sonst war es allgemein sehr hübsch und gemütlich gewesen.

Annchen Warkentien hatte unter der Wirkung der reichlich genossenen Bowle allerlei erstaunliche Intimitäten aus ihrer Liegnitzer Kochschulzeit ausgeplaudert und der begierig aufhorchenden Eva ausführlich vorgerechnet, an wieviel Freunde aus der Welt der Studenten und angehenden Referendare sie bereits ein Heiratsversprechen gleichsam als ein allgemeines Ehrenzeichen vergeben habe.

Allmählich war die Stimmung immer lebhafter und angeregter geworden.

Man hatte schließlich ohne ersichtlichen Grund ein Hoch nach dem anderen herausgejubelt, bis es Frau Pastor Warkentien am Ende doch für angezeigt gehalten hatte, bei der übermütigen Jugend ein wenig nach dem Rechten zu sehen und langsam zum Aufbruch zu blasen. — —

Mitternacht war nahe herangekommen, als die letzten Lichter unter den Blutbuchen erloschen und der Siebenlinder Wagen wieder zum Pfarrhof hinausrasselte.

Walter Ralff hatte sich bei den Knauffschen Herrschaften vor der Heimfahrt beurlaubt; auf einmal war mitten in dem lautesten Festestreiben eine merkwürdige Unruhe in ihm wach geworden, die er nur in einem weiten Wanderweg ersticken zu können meinte.

Er begleitete Klaus und Lore mit dem nicht mehr ganz taktfesten Kugelblitz durch das schlafende Dorf bis zum Schloß und wandte sich von hier in den nachtdunklen Park hinüber.

Der rasche Gang war ihm wie eine Befreiung, eine Erleichterung; er fühlte, wie sich mit jedem Schritt sein Denken wieder klärte und in den alten, ruhigen Rhythmus kühler Gelassenheit zurückschwang.

Dann saß er lange auf einer Bank in der holländischen Einsiedelei und schaute auf den See hinaus, auf dessen Grunde sich alles Licht der Mitternachtsdämmerung in einem seltsam phosphorischen Grün gesammelt zu haben schien.

Zuweilen scholl ein Hundegebell aus fernen Uferdörfern gedämpft herüber.

Dann wieder Stille.

Nur ein lauer Luftzug ging matt, ohne Frische, fast ohne Laut, wie erstickt von der lastenden Schwüle des großen Schweigens. — —

Da klang auf einmal ein leise plätscherndes Geräusch wie das taktmäßige Rucken eines Ruders.

Ein kleines Boot tauchte auf der düsteren Wasserweite auf und näherte sich langsam dem Landungsplatz.

Ein einzelner Mann sprang heraus und ging auf die Orangerie zu.

Bei der geringen Entfernung erkannte Walter in den Umrissen der schlanken Gestalt sofort Kurt von Rhaden.

In der nächsten Minute flammte im Schlafzimmer des Fliegers ein Licht auf und stand eine Zeitlang ruhig in der Umrahmung des Fensters.

Und dann war es plötzlich wieder erloschen und alles still und dunkel wie zuvor. — —

Walter richtete sich höher empor.

Kurt von Rhaden!

Auf einmal wußte er, was ihn zu so seltsamer Stunde zur Einsiedelei geführt hatte, stand das verschwundene Testament, dem er schon am Morgen in der Orangerie nachgespürt, jede andere Vorstellung überschattend, wieder im Mittelpunkt seines ganzen Denkens.

Mit leisen, katzenartigen Schritten stahl er sich endlich, die verräterischen Kieswege sorgfältig meidend, über die Rasenböschungen des Gartens bis dicht an das Schlafzimmerfenster.

Trotz der fast völligen Finsternis konnte er im Hintergrunde die Umrisse eines Bettes undeutlich unterscheiden.

Und jetzt drangen aus der Tiefe des Zimmers langgezogene, regelmäßige Atemzüge an sein Ohr.

Der Flieger schlief also bereits ruhig und fest, ohne Ahnung des heimlichen Lauschers. — —

Minutenlang verharrte Walter unschlüssig.

Sollte er es wirklich wagen, wie ein Dieb in der Nacht in die Wohnung seines Opfers einzudringen und sich seiner Brieftasche zu bemächtigen?

Eine unerschütterliche, hellseherische Gewißheit war in diesem Augenblick in ihm, daß kein anderer Verwahrungsort für das kostbare Dokument in Frage kommen konnte. —

Dann stand er in dem kleinen Vorsaal und tastete sich suchend an der Wand entlang.

Er hatte seine elektrische Lampe aus der Tasche genommen und sandte zuweilen einen fadendünnen Lichtstrich über die leise knisternden Steinfliesen.

Die Tür zum Wohnzimmer war nur angelehnt.

Mit äußerster Vorsicht drückte er den Türflügel ganz langsam zurück und schlich auf Zehenspitzen in den nachtdunklen Raum.

Was nun?

Auf einmal fiel ihm der Wahnwitz seines ganzen Unterfangens wieder lähmend auf die Seele.

Das Blut brauste ihm in den Ohren, seine Schläfen brannten, ein grauenhaftes Empfinden überfiel ihn plötzlich, als wimmele es ringsum von verzerrten Gesichtern mit weit aufgerissenen Augen, als reckten sich aus den stummen Wänden nach ihm hundert entsetzliche Arme.

Mit wildklopfendem Herzen, unfähig, ein Glied zu rühren, lauschte er auf den Atem des Schlafenden, der ihm allmählich immer lauter und drohender, wie in einem hallenden Sausen, aus dem anstoßenden Zimmer herüberzuklingen schien. — —

Da knirschte im Garten auf einmal ein leichter, rascher Schritt.

Walter zuckte zusammen, die seltsame Erstarrung löste sich.

Mit Gedankenschnelle wich er wieder in den Vorsaal zurück und barg sich hier tief in einer Nische zwischen zwei Oleanderbäumen.

Im nächsten Augenblick flog die Tür auf.

Eine weibliche Gestalt huschte so nahe an ihm vorbei, daß sie ihn fast mit dem Kleide streifte.

Und plötzlich schnitt eine angstvolle Stimme durch das nächtliche Schweigen, daß Walter unwillkürlich der Herzschlag stockte.

„Kurt, ich bin's, ich muß dich unbedingt noch einmal sprechen."

Sibylle! — —

Sekundenlang war wieder alles totenstill.

Und dann klang die atemlose Stimme von neuem dringender, flehender.

„Mach doch um Gotteswillen Licht, Kurt! Die Angst bringt mich ja noch um meinen Verstand!" — —

Walter hatte sich von seinem Nischenversteck weit vorgebeugt und das Gesicht an den schmalen Angelspalt der halboffenen Tür gelegt.

Im Zimmer war es inzwischen hell geworden.

Der Flieger lehnte mit übereinandergeschlagenen Armen an seinem Zeichentisch.

Er hatte eine Lederjoppe über seinen Schlafanzug geworfen und sah mit unverhohlenem Erstaunen auf seine nächtliche Besucherin, die kraftlos, verfallen und müde wie eine Schwerkranke auf dem kleinen Korbsessel zusammengebrochen war.

Ein Ausdruck hoffnungsloser Verzweiflung lag auf dem schmalen, süßen Gesicht.

Und plötzlich brach ein krampfhaftes Schluchzen aus ihrer Kehle und schüttelte wie im Fieber die zarte Gestalt.

„Kurt, hilf mir! Ich bin ja umstellt, gehetzt, verfolgt wie ein Tier!" — —

„Sibylle!"

(Fortsetzung folgt.)

Eine alte Geistergeschichte.

Von E. Escherich-Wiesbaden.

Geister- und Schwindlergeschichten sind wohl so alt, wie die Menschheit; sie nehmen nur eine andere Form an, mit der Zeit, in der sie spielen; und so viel steht mir fest — niemals noch sind sie so wenig gespannt und phantasielos gewesen, wie jetzt; früher aber besaßen sie Witz, so daß selbst der Hereingefallene noch darüber lachen mußte.

Die Geschichte, die ich erzählen will, hat im achtzehnten Jahrhundert gespielt, in einem kleinen Ort halbwegs zwischen Reichenhall und Salzburg. Dorthin kamen einst zwei Studenten, gegen die Abendzeit, die von der damaligen Universität Salzburg nach Reichenhall, nach Hause, in die Sommerferien reiten wollten (die Studenten pflegten damals noch alle zu reiten), hielten vor dem größten Wirtshaus des Ortes an und begehrten Nachtquartier. Oft schon, wenn sie in früheren Semestern den Weg zurückgelegt, hatten sie hier genächtigt, und immer waren sie zufrieden mit Mahlzeit und Lagerstätte gewesen; darum auch waren sie schlecht erbaut, als der schnell herbeigeeilte Wirt ihnen, mit hochachtungsvollen Bücklingen, die betrübende Mitteilung machte, daß all sein Gelaßwerk, der morgigen Messe wegen, von Handelsleuten belegt sei und er bei bestem Willen den jungen Herren kein angemessen Schlafgemacht zu bieten vermöge.

Aber die beiden Studenten ließen sich nicht sobald vertreiben. Sie hatten durchaus keine Lust mehr, in die sinkende Nacht hinein weiter zu reiten, zumal auch das eine Pferd unterwegs ein Hufeisen verloren hatte. Und der jüngere meinte lachend: „Er wird doch im ganzen Haus noch ein Plätzlein haben für zwei alte Kunden."

Doch der Wirt schüttelte bedenklich den Kopf: „Platz wär schon da, und Betten und andere Fahrnis in Hülle — ob aber die beiden jungen Herren da oben schlafen können? das ist die weitere Frage. Denn seit einiger Zeit gehen ruhelose Geister, teils in Menschen-, teils in Geister-, teils in Tiergestalten dort um, stören schlummernden Gästen den Schlaf und schrecken die Wachenden. In jene seitwärts oben gelegenen Zimmer also kann ich niemand führen; die nach dem Marktplatz gehenden Stuben aber sind gegenwärtig alle belegt."

Darob lachten die Studenten und blieben nun erst recht darauf bestehen, in den Geisterzimmern nächtigen zu wollen.

Lange noch widerstand der Wirt ihrem Begehr, endlich gab er achselzuckend nach: „Wenn die Herren wirklich durchaus ihren Willen haben wollen, so mag's sein, ich aber will keine Schuld tragen am etwaig schlimmen Ausgang."

Die jungen Leute aber wiesen statt aller Antwort auf ihre in den Sattelhalftern steckenden Pistolen und riefen vergnügt: „Wir wollen dem Spuk das Wiederkommen verleiden!" Dann brachten sie ihre Pferde in den Stall und begaben sich, nach einem guten Nachtessen und Abendtrunk, beizeiten in ihr Schlafgemach.

Nachdem sie die einzige in das Zimmer führende Türe verschlossen, Wände und Boden mit dem Degengriff abgeklopft, ohne etwas Verdächtiges zu entdecken, legten sie ihre Pistolen geladen neben ihre Betten und warfen sich nur halb ausgekleidet aufs Lager. Die Betten standen sich, links und rechts vom Fenster, gegenüber.

Kaum hatten sie das Licht gelöscht, da stand mitten in dem dunklen Gemach eine nackte Männergestalt von hellem Lichtkreis umgeben; die schritt, mit gleichmäßigen Tritten, ohne ihnen irgend welche Beachtung zu schenken, zwischen ihren Betten hindurch zum Fenster, machte dort Kehrt, ging zurück zur Türe, machte abermals Kehrt, blieb ein wenig stehen und setzte hernach ihren Gang wieder gleichmäßig weiter fort.

Die jungen Leute waren weder abergläubisch noch feigherzig, sondern hielten die Erscheinung von vornherein für eine Gaunerei. „Wer da?" riefen sie lauten, drohenden Tones; wie sie keine Antwort erhielten, gaben sie gleichzeitig Feuer.

Einen Augenblick verdunkelte der Pulverrauch das Zimmer; wie er sich verzog, trat auch die Gestalt wieder hell und deutlich, wie zuerst, hervor. Da riß ihnen die Geduld und beide sprangen zugleich auf die Erscheinung zu. Wie groß aber war ihr Erstaunen, als sie durch diese hindurch, nur sich selber erfaßten, indes die Gestalt ihnen wie ein Lichtstrahl aus den Händen glitt und entschwand. —

Im Hause blieb alles still; weder Wirt, noch Kellner kam, trotz des Pistolenknallens. Die waren derartige Vorkommnisse schon gewöhnt, und fürchteten sich dermaßen vor den Geistern, daß sie vorzogen, von dem Ort ihrer Erscheinung weg zu bleiben.

Aber auch der Geist mochte zur Ruhe gegangen sein, denn er ließ sich im weiteren Verlauf der Nacht nicht mehr sehen, wiewohl die beiden Studenten noch lange vergeblich auf ihn warteten.

Am nächsten Morgen reisten sie weiter, ohne der Sache auf die Spur gekommen zu sein, begleitet von den lebhaften Beileidsäußerungen des Wirtes, daß die Herren eine so ruhelose Nacht unter seinem Dache verbracht hätten. —

Wie sie im Spätherbst wieder nach der Universität zurückkehrten und wieder in dem bewußten Wirtshaus zusprachen, war dieses in andere Hände übergegangen. Von dem Geiste sprach niemand mehr, der hatte offenbar das Haus mit dem früheren Besitzer verlassen; aber das Essen war schlecht, das Nachtlager teuer und die alte Behaglichkeit völlig verschwunden, also, daß es den jungen Leuten hier gar nicht gefallen wollte. —

Und wieder verging die Zeit. Als die Osterferien begannen, sattelten auch unsere Studenten wieder ihre Pferde und trabten heimwärts.

Aber wie erstaunten sie, in dem alten Einkehrhaus auch wieder die alten Wirtsleute zu finden! Noch mehr aber wuchs ihre Verwunderung, als der Herbergsvater ihnen mit lachender Miene entgegentrat: „Schön, daß die jungen Herren wiederkommen! Jetzt ist der Geist fort auf Nimmerwiederkehr!" — Und dann erzählte er ihnen ausführlich die Geschichte.

Es hatte nämlich der Seitenfront des Gasthauses (die in ein kleines Gäßlein ging) gegenüber ein Mann gewohnt, der das gutgehende Wirtsgeschäft gern um billigen Preis an sich gebracht hätte. Dieweil der Wirt aber nicht auf so geringen Verkauf eingehen wollte, so war der Nachbar auf den kostbaren Gedanken gekommen dem Besitzer auf jegliche Art das Haus zu verleiden.

Zu eben dem Zweck schaffte er sich eine Laterne magica an, und zauberte nun mit deren Hilfe und eingeschobener, beweglicher Bildfiguren die Geister in die jeweils von Gästen belegten Seitenzimmer des Hauses.

Wirklich erreichte er auch seinen Zweck. Um fabelhaft billigen Preis erstand er das ganze, große Anwesen. Aber zum fröhlichen Genuß seines Besitzes kam er nicht. Eine jäh über ihn hereingebrochene Krankheit brachte ihn schon nach wenigen Tagen an den Rand des Grabes. Dazu ließ ihm das Gewissen keine Ruhe — die Geister die er heraufbeschworen, andere zu schrecken, quälten ihn jetzt selbst. Darum ließ er den Ortspfarrer holen und beichtete seine Schuld. Wie der ihm dann riet, den Kauf rückgängig zu machen, und alles offen einzugestehen, da entschloß er sich auch schnell dazu, ließ den alten Wirt kommen und entdeckte ihm das sorglich gehütete Geheimnis. Dann aber war er still zufrieden und von schwerer Gewissensbürde entlastet in den Tod gegangen. Der alte Wirt aber hatte wieder sein ehemaliges Besitztum bezogen und freute sich der zur Ruhe gekommenen Geister. —

Die beiden damaligen Studenten haben sich noch lange nachher gern an die Geschichte erinnert und sie ihren Kindern und Kindeskindern erzählt, als Beweis, daß man sich auch in längst vergangener Zeit aufs Schwindeln verstand, wenn auch in lustigerer Form als heutzutage.

Der Masur.

Über den polnischen Karneval und den polnischen Nationaltanz, den Masur, der im Karneval eine so große Rolle spielt, plaudert in der „Köln. Ztg." ein Warschauer Mitarbeiter dieser Zeitung:

Autos über Autos biegen hinter dem Hotel Bristol an der Krakauer Vorstadt in den Ehrenhof des einstigen Palais Radziwill ein. Das heißt, von den Radziwill hat es längst nur noch den Namen. Schon zur russischen Zeit war es ein Regierungsgebäude und seit 1919 befindet sich hier der Sitz des Ministerrats. Heute hat Herr Grabski, der Ministerpräsident, die weiten Räume für einen Ball zur Verfügung gestellt. Die Saison, der „Karnawal", wie man in Polen die ganze Winterzeit der Festlichkeiten und Bälle bis zum Aschermittwoch nennt, durchtönt mit Musik, durchglänzt mit elektrischen Lichtern in alten Kronleuchtern, die in ihrer Jugend Kerzen trugen, auch jenes Dutzend alter Magnatensitze, die, restauriert und erneuert, bis in die Gegenwart sich erhalten haben. Da ist das Palais Potocki gegenüber dem Ministerrat, wo Skrzyński, der Minister des Äußern, seine Empfänge gibt. Da ist ein zweites Palais Potocki an der Neuen Welt, in dem Herr Maxmüller, der englische Gesandte, der Sohn des Oxforder Indologen Max Müller und Enkel des „Griechenmüllers" Wilhelm Müller, residiert. In einem ehemaligen Stadtschloß der Zamoyski befindet sich heute das Zivilkasino der Staatsbeamten. Doch der überwiegende Zug der Obern Zehntausend, der wohlhabend Wohnenden und der kostspieligen Festlichkeiten geht in das moderne Viertel der Ujazdowska-Allee. Es ist zugleich das Gesandtschaftsviertel; hier befindet sich die deutsche, dänische, norwegische, österreichische Gesandtschaft; auch, rara avis, eine Botschaft.

Nacht für Nacht blitzen in diesem Stadtteil die Straßenzeilen entlang lichthelle Fensterreihen, der unvermeidliche Shimmy erklingt, die Jazzband rasselt; internationale Schablone. Doch dann erhascht das Ohr andre Klänge, besondrer, einheimischer Art. Das ist der Masur (Betonung auf der ersten Silbe!), wie der Pole seinen Nationaltanz nennt, die Masurka, unter welchem russifizierten Namen der Halbpole, Halbfranzose Chopin diese feurige Tanzmelodie im Dreivierteltakt erst in Paris und dann in den Konzertsälen ganz Europas bekannt gemacht hat. Der Masur ist Polens eingeborener Tanz. Auf den Schlössern entstand die Polonäse; nach einer Überlieferung sollen italienische Künstler, welche die Königin Bona aus dem Hause Sforza an den Hof Sigismunds des Alten 1506—18 mitbrachte, diesen zeremoniösen Tanz erfunden haben, den sie alla polacca nannten. Sein Wesen war, daß er wandelnde Prunkgemälde schuf, wie sie ein Veronese hätte malen können; der Farbenreichtum der damaligen Schlachzizen- und Magnatentracht mochte wohl die Eingebung dazu schaffen.

Anders der Masur. Der Masur kommt aus dem Volk. Der Bauer hat ihn erfunden, der Bauer, der einzig auch heute noch die nationale Vorliebe für starke Farben in Männer- und Frauentracht bewahrt, und nach den Klängen des Masur zu Hochzeits- und Erntefesten die Dorfschöne schwenkt, daß die roten Kopftuchschleifen flattern und die bunten Glasperlenschnüre an Hals und Nacken hüpfen. Aus dem Wirtshaus ist der Masur in den Salon emporgestiegen, und, wenn er richtig getanzt wird, alsdann so, daß man den Pulsschlag des Volksmäßigen noch darin spürt und doch zugleich den Schliff der Umgebung, in die er verpflanzt wurde. Nicht immer freilich gehen diese beiden Elemente harmonisch ineinander. Eines aber steht fest: kein polnischer Ball ohne Masur. Wenn der Masur erklingt, dann zuckt's in allen Gliedern. Wenn der Masur erklingt, dann kreist das Blut schneller. Selbst die alten Herrschaften an ihren Bridgetischen merken auf, und die Hand, die just „geben" wollte, wiederholt unwillkürlich den Takt. Das Kommando der Tanzordner tönt herüber, flott stampfen die Tänzer auf, mit gleitendem Schritt umkreisen die Tänzerinnen die auf ein Knie niedergefallenen Kavaliere. Eins, zwei, — drei: eins, zwei, — drei prasselt und stürmt der Takt, die Scheiben klirren, und der unglückliche Bewohner des Stockwerks tiefer bescheidet sich endgültig, heute gewiß kein Auge mehr zuzutun. Kein rechter Ball ohne Masur, wenn er aber vollständig sein soll, dann sogar nicht ohne den „blauen Masur". Er heißt der blaue — weil der Morgen schon bläulich zum Fenster hereinscheinen muß, wenn noch einmal die Karrees gestellt werden und zur Attacke vorstürmen, wenn die Paare noch einmal zurückweichen, wirbeln, stampfen, sich verwirren, lösen, kurzum, wenn die ausdauerndsten Tänzerinnen und Tänzer noch einmal ihr Letztes hergeben — ehe wie alles, auch dies ein Ende hat.

Bunte Chronik

* **Das Gold aus der Luft ist ausgeblieben.** Vor einiger Zeit landeten bei Bourget in Frankreich vier englische Flugzeuge, die 2600 Kilogramm Gold an Bord hatten, das für die Schweizer Bank bestimmt war. Bei der Landung in Bourget handelt es sich, wie jetzt bekannt wird, nur um eine Zwischenstation, die die Flieger wegen der Witterungsverhältnisse gemacht hatten. Von dort sind die Flieger dann mit dem Kurs auf Basel wieder aufgestiegen und, was doch eine recht bedenkliche Erscheinung sein dürfte, spurlos verschwunden. An ihrem Bestimmungsort sind die Flieger, wie die nachstehende Meldung aus Basel besagt, jedenfalls nicht angekommen: Der von der Schweizer Bank aus London erwartete Goldtransport ist ausgeblieben. Es handelte sich um 2600 Kilogramm Gold, die auf dem Flugwege nach hier befördert werden sollten. Die letzte Meldung, die über den Transport aus Paris einging, besagte, daß die Flieger bei Bourget eine Zwischenlandung vornehmen mußten. Man ist hier über den Vorgang außerordentlich beunruhigt und beginnt bereits an der Zuverlässigkeit der Flieger und ihrer Begleiter zu zweifeln. Die Flugzeuge sind mit ihrer Goldladung bereits seit zwei Tagen überfällig, eine Zeitspanne, die doch zu ernsten Besorgnissen Anlaß gibt. Die Optimisten nehmen immer noch an, daß die Flugzeuge infolge der Stürme der letzten Tage gezwungen gewesen sind, unterwegs eine Notlandung vorzunehmen. Es bleibt jedoch auffällig, daß über eine derartige Notlandung bis zur Stunde noch keine telephonische oder telegraphische Benachrichtigung vorliegt.

*

* **Temperaturen in der Erde.** Über die Temperatur in größeren Erdtiefen sind in der geologischen Abteilung der amerikanischen Naturforscher-Versammlung interessante Mitteilungen gemacht worden, die auf den in einem Schacht in West-Virginien angestellten Messungen beruhen. Die Temperatur beträgt hier bei 430 Meter Tiefe 20,4 Grad Celsius und steigt bei 1487 Meter Tiefe auf 43,4 Grad. Jedoch ist die Wärmezunahme in dem nur bis 520 Meter Höhe ausgekleideten Schachte nicht gleichmäßig; sie steigt in den oberen ausgemauerten Teilen für je 27 bis 30 Meter einen halben Grad, erreicht in den tieferen Teilen dagegen schon von 20 zu 20 Meter die gleiche Zunahme.

*

* **Ein Gemütsathlet** war ein Impresario des vorigen Jahrhunderts. Er hatte fünf Sänger für eine Bühne nach Südamerika verpflichtet. Auf der Überfahrt stellten die Herren fest, daß sie alle fünf Tenöre seien. Sie fragten nun den Impresario, weshalb er denn gleich fünf Tenöre verpflichtet habe und erhielten zur Antwort: „Ruhe, meine Herren, ich brauche alle fünf! Ich muß doch rechnen, daß vier von Ihnen drüben bald am gelben Fieber sterben werden. — Der fünfte bekommt dann die Stelle!"

Lustige Rundschau

* **Die Schuldbewußten.** Der berühmte Bußprediger Pater Andre zog auf der Kanzel über die Leichtfertigkeit der Weltdamen los. Schließlich rief er auf die zahlreiche vornehme Besucherschar hinunter: „Um euch zu beweisen, daß ich nicht aus dem hohlen Bauch rede, werde ich jetzt den Namen der Leichtfertigsten nennen." Die anwesenden Damen hielten den Atem an, gespannt, was nun folgen würde. „Aber nein", fuhr der Pater fort, „das wäre nicht christlich gehandelt. Ich werde nur mein Käppchen dorthin werfen, wo die Schlimmste sitzt." Er nahm sein Käppchen in die Rechte, ließ den Blick über die Versammlung schweifen und holte dann zum Werfen aus. Eine einzige Bewegung lief in diesem Augenblick bis in die dunkelsten Winkel der Kirche: die Damen hatten sich alle geduckt.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Bendisch in Bromberg. Druck und Verlag von A. Dittmann G. m. b. H. in Bromberg.